



Verlag und Buchdruckerei Rothschild in Rottweil

von Winfried Hecht

Im Jahre 1851 trat der 1813 in Rottweil geborene jüdische Mediziner Maier Joseph Rothschild, der an der Universität Tübingen studiert hatte, als Redakteur bei der im Besitz von Sigmund Schott in Stuttgart befindlichen Rottweiler Zeitung ein (vgl. zum Thema insgesamt H. Dom, Das Pressewesen in Rottweil von den ersten Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Masch. schr. Diss. phil. München 1956). Von 1838 an durfte der Arzt in der württembergischen Oberamtsstadt praktizieren und wirkte endgültig seit 1847 als praktischer Arzt in der „Sonne“ in Rottweil (vgl. Rottweiler Anzeiger Nr.29 vom 12. März 1847 S.122). Rothschild gehörte 1848/1849 zu den führenden Köpfen der Revolution in der einstigen Reichsstadt mit ihren gut 4000 Einwohnern und hat 1849 das Rottweiler Bürgerrecht erhalten (vgl. W. Hecht, Rottweiler Persönlichkeiten und Gruppierungen in der Revolution von 1848/49. In: Die Revolution von 1848/49 am oberen Neckar. Hrsg. von B. Rüth. Rottweil 2000 S.81).

Vom „Rottweiler Anzeiger“ zur „Schwarzwälder Bürgerzeitung“

„Seine“ Zeitung hat Rothschild noch 1855 um 10000 Gulden auch erworben. Inhaltlich vereinigte Maier Joseph Rothschild schon bald darauf mit Genehmigung durch das Oberamt das Anzeigenblatt „Rottweiler Anzeiger“ mit der „Rottweiler Chronik“, einem Nachrichtenblatt. Zeitungsverlag und Druckerei hatten zu diesem Zeitpunkt ihren Sitz schon einige Jahre im stattlichen Gebäude Friedrichsplatz 16 (vgl. dazu W. Hecht, Der Rottweiler Klosterhof der Benediktiner von St. Blasien. RHbl 43.Jg. (1982) Nr.6 S.1-S.2). Die Zeitung erschien damals dreimal in der Woche und hatte 800 Abonnenten. In den Monaten nach dem Kauf durch Rothschild wurden die zugehörige Druckerei „wesentlich“ modernisiert und vor allem zusätzliche Druck-Typen angeschafft. Unter dem 21. September 1856 konnte der Kundschaft im „Rottweiler Anzeiger“ mit einer halbseitigen Anzeige mitgeteilt werden, jetzt sei man in der Lage, „Beamten, Geschäftsleute, Advokaten, Ärzte, Handel und Gewerbe sowie Landwirte“ mit „Tabellen, Geschäftsbüchern, Avisen, Adresskarten, Circulären, Frachtbriefen, Verlobungs- und Hochzeitskarten, Rechnungen und Quittungen“ zu bedienen, und wolle „alle Bestellungen ... ebenso schleunig als pünktlich“ ausführen (Rottweiler Anzeiger Nr. 109 vom 21. September 1856 S.446). 1862 wies Maier Rothschild stolz darauf hin, dass in seinem Betrieb mit dem Schnellpressen-Druckverfahren gearbeitet wurde, offenbar mit einer in der Stuttgarter Maschinenfabrik Groß hergestellten Maschine. Im genannten Jahr druckte der Betrieb



Blick auf das Gebäude Friedrichsplatz 16: Hier arbeitete die Verlagsdruckerei Rothschild von 1855 bis 1936 erfolgreich.
Foto: Pfannes

die Denkschrift „... über die für den südlichen Schwarzwald notwendigen Eisenbahnen“ im Auftrag des „Eisenbahn-Comité in Rottweil“, die den zuständigen Stellen in der Landeshauptstadt Stuttgart vorgelegt werden sollte. 1863 überschritt die Rothschild'sche Bürgerzeitung mit ihrer Auflagenhöhe die „magische“ Zahl von 1000 Exemplaren.

Nach arbeitsreichen Jahren hat die Verlagsdruckerei Rothschild 1868 der Großbrand schwer getroffen, dem am 5. September 1868 sieben Gebäude der östlichen Häuserzeile am Friedrichsplatz bis auf das nördliche Eckhaus mit Rothschilds Unternehmen zum Opfer fielen. Dem tatkräftigen Einsatz von Feuerwehrleuten und Arbeitern vor allem aus Schwenningen war es zu verdanken, dass die Flammen erst vor M. Rothschilds Haus halt machten (vgl. W. Hecht, Brandfälle im Stadtkern von Rottweil. In: 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Rottweil. Festschrift. Rottweil 1981 S.83 ff.). Die „Schwarzwälder Bürgerzeitung“ fiel nach dem Brand aber nur mit einer einzigen Ausgabe aus. Die nächste wurde in Oberndorf in der Druckerei des „Schwarzwälder Boten“ von Wilhelm Brandecker gedruckt, einem Jugendfreund Rothschilds. Schon zu diesem Zeitpunkt arbeitete in der Druckerei M. Rothschilds ältester Sohn An-

ton (geb. 1840), der Buchdrucker gelernt hatte. Er muss in Rottweil bereits als junger Mann beträchtliches Ansehen genossen haben, denn beim Bankett aus Anlass des Anschlusses von Rottweil an die Eisenbahn Ende Juli 1868 gehörte er im Hotel Gassner zu den Festrednern. Bald trat auch Antons 1845 geborener Bruder Moritz in den väterlichen Betrieb ein, von Beruf gleichfalls Buchdrucker. Wie sehr die Verlagsdruckerei Rothschild inzwischen Fuß in Rottweil gefasst hatte, zeigt 1864 das Erscheinen des gedruckten Katalogs der Bibliothek des katholischen Kapitels Rottweil bei Rothschild.

Mit Anton und Moritz Rothschild

Im Sommer 1870 lösten Anton und Moritz Rothschild ihren Vater an der Spitze seines Unternehmens ab; Maier Joseph Rothschild erklärte der Öffentlichkeit, er wolle künftig „alle seine Zeit seinem ärztlichen Berufe zuwenden“ und habe deshalb zum 1. Juli Buchdruckerei und Bürgerzeitung seinen beiden Söhnen verkauft (vgl. SBZ Nr.70 vom 22. Juni 1870).

Die Buchdruckerei ging mit den Rechten an der Bürgerzeitung zu zwei Dritteln an Anton Rothschild, mit einem Drittel an seinen Bruder Moritz. Je 2000 Gulden vom Kaufpreis von insgesamt 16000 Gulden schenkte der Vater seinen Söhnen als Heiratsgut. Die übernahmen auch finanzielle Verpflichtungen des Betriebs gegenüber Gerichtsnotar Bach von Schwäbisch Gmünd in Höhe von 4500 Gulden und dem Mannheimer Bankier Samuel Rothschild mit 1000 Gulden.

Anton und Moritz Rothschild waren unter dem 14. Dezember 1869 ins Rottweiler Bürgerrecht aufgenommen worden, während ihre Brüder Hugo und Otto nach Amerika auswanderten (vgl. StadtA Rw, Bürgerbuch 1847 Nr.1128 bzw. Nr.1129); zu Hugo gab es 1887 Kontakte nach San Francisco (Klein, Beiträge S.72). Am 6. Dezember 1884 ist Maier J. Rothschild „nach langem, schwerem Leiden“ gestorben und wurde von seinen ärztlichen Kollegen „ehrentoll zu Grab geleitet“ (vgl. SBZ Nr.190 vom 10. Dezember 1884). Noch 1870 hatte Anton Rothschild die Redaktion der Bürgerzeitung übernommen, während sein Bruder danach die Verlagsdruckerei leitete.

Dass die Familie Rothschild in Rottweil gesellschaftlich inzwischen eng eingebunden war, zeigt der Blick auf ihre Mitgliedschaft in einigen Rottweiler Vereinen. Maier Joseph Rothschild war spätestens seit 1864 und bis zu seinem Tod Mitglied im einflussreichen Landwirtschaftlichen Verein der Oberamtsstadt (vgl. SBZ Nr.25 vom 26. Februar 1864 Beilage). Sein Sohn Anton Rothschild war diesem wichtigen Verein schon vor dem Tod des Vaters beigetreten und spätestens im gleichen Jahr auch in den Ausschuss

des Rottweiler Gewerbevereins gewählt worden (vgl. SBZ Nr. 41 vom 14. März 1884). 1889 trat Anton Rothschild in den Rottweiler Geschichts- und Altertumsverein ein (vgl. SBZ Nr. 52 vom 2. März 1889 S. 3). Das Ansehen, das er bis zu seinen letzten Lebensjahren erlangt hatte, wird nicht zuletzt damit deutlich, dass Anton Rothschild von 1892 bis 1896 dem Vorstand der Rottweiler Handwerkerbank angehörte (vgl. Visionen, Menschen, Verantwortung, Vertrauen, Ziele. 150 Jahre Volksbank Rottweil. Rottweil 2012 S. 62). Anton Rothschild war mit seinem wallenden, dunklen Vollbart schon äußerlich eine beeindruckende Gestalt.

Als Zeitungsverlag hatte M. Rothschild noch 1865 (1862 ?) den Titel seiner „Rottweiler Bürgerzeitung“ in „Schwarzwälder Bürgerzeitung“ verändert und ihr Format vergrößert. Am 24. Dezember 1864 wurde in Württemberg die Pressefreiheit wieder hergestellt, was zweifellos die journalistischen Möglichkeiten der „Schwarzwälder Bürgerzeitung“ erweiterte. Die Zeitung, die jetzt regelmäßig sonntags, mittwochs und freitags erschien, war mit ihrem jüdischen Besitzer so auf jeden Fall eines der ersten nicht religiösen Blätter mit lokaler und regionaler Verbreitung.

M. Rothschild machte mit dem geänderten Titel ferner deutlich, dass er über den Rottweiler Nahbereich hinaus zumindest das gesamte Oberamt Rottweil als Verbreitungsgebiet seiner Zeitung betrachtete, die natürlich von Norden her durch den Schwarzwälder Boten unter einigem Druck stand, später auch mit dem „Heuberger Boten“ von Süden. Ohne Mühe wurde man dagegen am eigenen Standort mit der Konkurrenz von Matthias Linsenmann nach wenigen Monaten fertig, der 1866 eine „Rottweiler Zeitung“ herausbrachte. Stärker wurde die Konkurrenz, als in Rottweil eine Aktiengesellschaft vom 1. Januar 1878 an den „Rottweiler Volksfreund“ als Organ des Zentrums herausbrachte, der ab 1. Juli 1895 ähnlich wie die „Bürgerzeitung“ als „Schwarzwälder Volksfreund“ firmierte. Wenig später trat in Rottweil ferner die Druckerei von Heinrich Eller auf den Plan.

Festzuhalten für die damalige Zeit ist, dass sich Anton Rothschild als Redakteur unter dem 1. August 1874 auf der Titelseite seiner Schwarzwälder Bürger-Zeitung offensiv und ausführlich gegen den aufkommenden Antisemitismus wandte. Für seine Zeitung erklärte er, man könne sich „gemeinschaftlich zur nationalen Partei,..., die sich über die Wiederherstellung und Wiedererhebung des Deutschen Reiches“ freue (Schwarzwälder Bürgerzeitung Nr. vom 2. August 1874). Damit stand man dem Rottweiler Großindustriellen Kommerzienrat Duttenhofer nahe und trat bisweilen als dessen kommunalpolitisches Sprachrohr in Erscheinung. Alles in allem war die nationalliberale Tendenz der Bürgerzeitung, die sich schon seit 1866 immer stärker abzeichnete, unübersehbar. Sie wurde vielfach als „Parteizeitung“ betrachtet, die sich entschieden gegen die aufstrebende Sozialdemokratie, aber auch zeitlich nur geringfügig versetzt gegen das Zentrum wandte. Dazu passt, dass sich die „Schwarzwälder Bürgerzeitung“ nicht nur um 1870 ausgesprochen fortschrittlich äußerte, wenn etwa in ihr zu lesen stand, die „Verehrer von Altertümern“ müssten sich mit dem baldigen Abbruch des Schwarzen Tores „wohl aussöhnen“, nachdem ihm „architektonische Schönheit“ ja abgehe (vgl. W. Hecht, Rottweil 1802-1970. Von der Reichsstadt zur Großen Kreisstadt. Rottweil 1997 S. 101).

Wichtig war der neuen Leitung der Druckerei Rothschild, mit dem technischen Fortschritt in

ihrem Bereich Schritt zu halten. 1880 teilte sie ihrer Kundschaft mit (vgl. Schwarzwälder Bürgerzeitung Nr. 64 vom 26. April 1880), sie arbeite jetzt mit einer zweiten „Schnellpresse mit Gasmotorenbetrieb“ und den neuesten Hilfsmaschinen. Sowohl in „Schwarz-, wie in Buntdruck“ erledige sie Druckarbeiten „jeder Art“. Man fertige ganze Werke „mit und ohne Illustrationen“, Kataloge, Broschüren, Statuten, Prospekte, Grabreden, Programme und Briefköpfe – natürlich auch weitere, in der Akzidenz übliche Produkte wie „Facturen, Rechnungen, Rundschreiben, Visiten- und Hochzeitskarten, ebenso Wechsel, Anweisungen, Quittungen, Tabellen und Formulare sowie Rechenschaftsberichte“. Bei der Schwarzwälder Bürgerzeitung“ hatte man etwa 1875 eine Auflagenhöhe von 2000 Exemplaren je Ausgabe erreicht. Das Format des Blattes wuchs 1877 auf 36 cm x 26 cm. Wahrscheinlich nicht erst 1890 druckte man bei M. Rothschild von Fall zu Fall auch Plakate. Für 1890 lässt sich dies nachweisen, als der Rottweiler Viehmarkt wegen Maul- und Klauenseuche abgesagt werden und dies im weiteren Umkreis bekannt gemacht werden musste.

Seit 1890 erschien die „Schwarzwälder Bürgerzeitung“ täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Dass die Buchdruckerei M. Rothschild mit der Nr. 7 einen der ersten Telefon-Anschlüsse erhielt, nachdem in Rottweil 1891 eine „Telephonanstalt“ in Betrieb genommen worden war, hat sicher nicht überrascht.

Dass man bei den Rothschilds intensiv darüber nachdachte, das Zeitungsgeschäft auszuweiten, machte 1887 die Ankündigung deutlich, ab 1. Januar 1888 den „Trossinger Anzeiger“ dreimal wöchentlich als „Volks- und Anzeigenblatt für die Baar“ herauszubringen (vgl. Schwarzwälder Bürgerzeitung Nr. 209 vom 30. Dezember 1887 (Anzeige)). Bei einer zeitweiligen Auflage dieses Blattes von 650 Exemplaren wurde es 1897 eingestellt. 1889 erhöhte die Schwarzwälder Bürgerzeitung die Zahl ihrer Ausgaben auf wöchentlich sechs (vgl. W. Hecht, Rottweil 1802-1970. Rottweil 1997 S. 124). Schon 1884 kostete die Bürgerzeitung als Einzel-Exemplar 60 Pfennig, im Postversand 80 Pfennig. Sie erschien damals sonntags, montags, mittwochs und freitags. Dass der „Schwarzwälder Volksfreund“ 1895 gleichfalls als „Amtsblatt“ anerkannt wurde, hat zweifellos die wirtschaftliche Situation der Bürgerzeitung nicht verbessert. Sie erreichte 1895 eine Auflage in Höhe von 2700 Exemplaren, 1904 von 2820 Exemplare; der Schwarzwälder Volksfreund lag schon 1901 bei einer täglichen Auflage von 3000 Exemplaren und ließ auf diesem Gebiet die Schwarzwälder Bürgerzeitung immer weiter hinter sich. Wenn der Papierpreis im Jahre 1900 spürbar angehoben wurde, traf es beide Rottweiler Zeitungen gleichermaßen.

Die Druckerei M. Rothschild blieb ein Familienbetrieb, auch als Anton Rothschild schon verwitwet am 4. Januar 1896 starb (vgl. StadtA Rw, Bürgerliste 1886 Nr. 379). 1899 kaufte Moritz Rothschild für 30 000 Mark in bar das Gebäude Friedrichsplatz 16 samt Buchdruckerei und den beiden gewölbten Kellern von Kaufmann Eugen Rothschild in Basel (StadtA Rw, Kfb. 1899 vom 25. Februar 1899 f. 30 b), was er offenbar mit dem Verkauf eines Hauses in der Unteren Hauptstraße um 33 000 Mark an Isidor Augsburger finanzierte (vgl. StadtA Rw, Kfb. 1899 vom 3. November 1899 p. 160 v). In die führende Stellung im Unternehmen wuchs mehr und mehr Moritz Rothschilds Sohn Wilhelm hinein, der am 8. April 1878 geboren und 1907 in die Liste der Rottweiler Bürger eingetragen worden war, später auch dessen deutlich jüngerer Bru-

der Ernst, am 11. April 1893 geboren und in der Rottweiler Bürgerliste zunächst als „Kaufmann“ bezeichnet (StadtA Rw, Bürgerliste 1886 Nr. 1421 und Nr. 2207); Ernst Rothschild hatte bei der Volksbank Rottweil gelernt. Die Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Rottweiler Volksbank mit Plänen, Fotos und ausklappbaren Statistiken druckte die Buchdruckerei M. Rothschild vor diesem Hintergrund vielleicht nicht ganz überraschend.

Während des 1. Weltkriegs

Für eine kleine Regional-Zeitung wie die „Schwarzwälder Bürgerzeitung“ brachte der 1. Weltkrieg, in den man mit einer durchschnittlichen Tagesauflage von 2800 Exemplaren ging, erhebliche Belastungen. Noch mit unübersehbarer nationaler Begeisterung brachte man in den ersten Kriegsmonaten vom 24. Juli 1914 an zusätzlich eine beeindruckende Reihe von „Extrablättern“ heraus – gegen 100 allein bis Mitte September 1914. Danach wechselte sich die „Schwarzwälder Bürgerzeitung“ mit dem „Schwarzwälder Volksfreund“ beim Druck der Extrablätter ab. Der Druck der Verlustlisten mag bereits früh für alle mit ihrer Herstellung Befassten eine emotionale Belastung gewesen sein. Zu erwähnen ist für die Kriegsjahre außerdem, dass täglich 200 Exemplare der Bürgerzeitung ins Feld versandt wurden, zwei Drittel davon unentgeltlich (vgl. E. Ritter, Rottweil im Weltkrieg. Rottweil 1934 S. 151 ff.).

Durch Einberufungen und seit 1915 auf Grund von Papiermangel wurde die Herstellung von Zeitungen und Drucksachen bald immer schwieriger. Für die Redaktion der Bürgerzeitung war nominell Wilhelm Rothschild verantwortlich, der jedoch vom zweiten Halbjahr 1914 bis 1916 an der Front und beim Militär war. Vertreten hat ihn zunächst sein Bruder Ernst Rothschild, der allerdings gleichfalls 1915 eingezogen wurde. Danach redigierte, druckte und verlegte ihr 70-jähriger Vater Moritz Rothschild die Bürgerzeitung, der sie ja schon früher redigiert hatte; Moritz Rothschild war seit 1885 und bis 1916 auch Rechner der jüdischen Gemeinde in Rottweil (Klein S. 74). Man kann sich vorstellen, wie hart es ihn getroffen hat, als sein Sohn Siegfried, der vor dem Krieg als Bankprokurist in Basel gearbeitet hatte, als Leutnant der Reserve am 13. Juli 1917 nach schwerer Verwundung mit 36 Jahren in einem Feldlazarett starb.

Nach dem 1. Weltkrieg

Am 26. Dezember 1920 starb Moritz Rothschild an einem Gehirnschlag. Als Besitzer der Verlagsdruckerei M. Rothschild traten dem Rottweiler Adressbuch von 1921 zufolge danach seine Witwe Esther und Wilhelm Rothschild in Erscheinung (a. a. O. S. 110). An gleicher Stelle wird Ernst Rothschild als „Kaufmann“ und seine Schwester Mathilde als „Kontoristin“ erwähnt. Ernst Rothschild wurde am 23. Januar 1923 vom Gemeinderat das Rottweiler Vollbürgerrecht verliehen (vgl. Gemeinderatsprotokoll der Stadt Rottweil, Verwaltungsabteilung 1923/1924 § 50 S. 29).

Wilhelm Rothschild wohnte damals bereits in der Oberndorfer Straße 7, die anderen Mitglieder der Familie noch im Haus Friedrichsplatz 16. Im folgenden Rottweiler Adressbuch von 1925 erscheint nun auch Ernst Rothschild als „Buchdruckereibesitzer“, aber bereits wohnhaft im neu bebauten Anwesen Duttenhofer-Straße 5 im Stadtteil Hinterprediger. Esther Rothschild hatte sich offenbar aus der Firmenleitung ganz zurückgezogen, ihre Tochter Mathilde wird im-

mer noch als „Kontoristin“ geführt und dürfte auch für die Buchhaltung und ähnliche Aufgaben zuständig gewesen sein. Wilhelm Rothschild wohnte 1925 in der Oberndorfer Straße 21 und wurde 1924 in den „Kirchenvorstand“ der neu als Körperschaft konstituierten jüdischen Gemeinde Rottweil gewählt (Klein S. 77). Erwähnenswert scheint im Hinblick auf die Leistungen der Firma Rothschild, dass sowohl 1921 wie 1925 das Rottweiler Adressbuch mit jeweils an die 300 Seiten gemeinsam mit den Rottweiler Druckereien des Schwarzwälder Volksfreund und von Heinrich Eller hergestellt wurde. Zusammen mit dem Schwarzwälder Volksfreund brachte die Verlagsdruckerei M. Rothschild 1928 ebenso die Festschrift zur Eröffnung der Bahnlinie Rottweil-Schömburg im großen Format heraus. Im selben Jahr übernahm die Verlagsdruckerei Rothschild die Bewirtschaftung der Plakatsäulen in Rottweil; 1932 wurde die entsprechende Pachtgebühr von Seiten der Stadt ermäßigt (vgl. Gemeinderatsprotokoll der Stadt Rottweil, Verwaltungsabteilung vom 29. Oktober 1929 § 780).

Im Verlag Rothschild erschien auch Belletristik. 1924 kam ein kleiner Band mit Gedichten von Theo Schinle mit dem Titel „Aus deutscher Seele“ heraus, der sich auch gegen den „Todesvertrag von Versailles“ wandte. Von Sidonie Brandenburger wurde um die gleiche Zeit das Bändchen „Erinnerungsblätter aus dem Leben“ dieser Rottweilerin veröffentlicht, den die Autorin „ihrem geliebten Gatten und ihren lieben Kindern“ gewidmet hatte. Wenn seit 1922 in der Buchdruckerei M. Rothschild Jahr für Jahr der gemeinsame Wanderplan für die Rottweiler Ortsgruppen von Albverein und Schwarzwaldverein hergestellt wurde, dann hatte dies sehr wahrscheinlich damit zu tun, dass Ernst Rothschild im Ausschuss des Albvereins tatkräftig mitarbeitete, während im Schwarzwaldverein Wilhelm Rothschild 1927 als Gründungsmitglied der Ortsgruppe Rottweil geehrt wurde (vgl. W. Hecht, 125 Jahre Schwäbischer Albverein in Rottweil 1889-2014. Rottweil 2013 S. 12 ff. und W. Hecht, Die Ortsgruppe Rottweil des Schwarzwaldvereins (1902-1939). RHbl 76. Jg. (2015) Nr. 4 S. 2).

1926 erschien von Pfarrer Albert Aich das beachtlich erfolgreiche Buch „Altbilder“, offenbar in enger Fühlungnahme mit dem Schwäbischen Albverein. Es folgte 1926 der Stadtführer „Rottweil am Neckar“ mit 28 Seiten nach einem Beitrag im Rottweiler Adressbuch von 1925. 1928 erschien bei der Buchdruckerei M. Rothschild der „Klassiker“ „Die Rottweiler Fasnacht“ von Eugen Ritter. Im Jahr 1928 stellte man ferner den anspruchsvollen „Führer durch die Altertumshalle in Rottweil“ von Peter Goessler mit 112 Seiten und zahlreichen Schwarzweiß-Abbildungen für den Rottweiler Geschichts- und Altertumsverein her; schon der Vorgänger dieser Veröffentlichung, Ludwig Sontheimers „Füh-



Anzeige im Rottweiler Adressbuch von 1921 mit dem Leistungsangebot der Firma Rothschild.

Vorlage: Stadtarchiv Rottweil

rer durch die Altertumshalle in Rottweil a. N.“, war 1913 in Oktav mit 60 Seiten und sehr sorgfältig ausgeführt in „M. Rothschild's Buchdruckerei“ herausgekommen. Bei Rothschild gedruckt wurde außerdem 1925 die umfangreiche Kölner volkswirtschaftliche Doktorarbeit „Organisationsfragen in der deutschen Uhrenindustrie unter besonderer Berücksichtigung der Großindustrie“ des Rottweilers Albert Moker.

Das Ende der „Bürgerzeitung“

Seit dem 1. Juli 1932 erschien für die Oberämter Oberndorf, Rottweil und Tuttlingen die NS-Volkszeitung als Bezirkszeitung und vom 1. Mai 1933 an als eigene Rottweiler Tageszeitung. Zweifellos wurde das Nazi-Blatt so mehr und mehr zur Konkurrenz der „Schwarzwälder Bürgerzeitung“, die freilich bis zum bitteren Ende 1934 „Rottweiler Anzeiger“ und „Heimatblatt für den Oberamtsbezirk Rottweil“ blieb. Noch beim Juden-Boykott vom 1. April 1933 blieben Verlag und Druckerei sogar unbelästigt, möglicherweise weil zur Belegschaft des Hauses auch Angehörige von NS-Formationen wie der SA gehörten.

Verantwortlich für den politischen Teil des Blattes war damals H. Tröster, Stuttgart. Ernst Rothschild vertrat ihn und trug die Verantwortung für den lokalen Teil der Zeitung sowie ihre Anzeigen-Abteilung. Das sollte sich nach einigen Monaten allerdings ändern, auch wenn ein der NSDAP angehöriger Abonnent der Bürgerzeitung in einem Leserbrief mitteilte, die Zeitung

habe „den Nationalsozialismus nie bekämpft und überhaupt immer anständig und nicht gehässig“ geschrieben (vgl. Schwarzwälder Bürgerzeitung Nr. 87 vom 13. April 1933). Die Inhaber der Firma wurden im öffentlichen Leben in Rottweil immer stärker ausgegrenzt (vgl. W. Hecht, NS-Rassenwahn im Rottweiler Albverein. In: Gedenkstätten-Rundschau Nr. 15 (November 2015) S. 16-S. 20). Ihre Zeitung verlor unter dem Druck der örtlichen NSDAP auch den Status eines Amtsblattes.

Zum 30. Mai 1934 verabschiedeten sich Wilhelm und Ernst Rothschild schließlich für Verlag und Redaktion des Schwarzwälder Bürgerzeitung mit einem bewegenden Leitartikel „Dank und Abschied“ und stellten das Erscheinen ihrer Bürgerzeitung ein (vgl. Schwarzwälder Bürgerzeitung Nr. 121 vom 30. Mai 1934). Auf Seite 3 der entsprechenden Nummer dankten die Zeitungsherausgeber in der kleinen Rubrik „Briefkasten der Redaktion“ außerdem vielen für „warme Beweise ihrer Freundschaft“, die es erleichtert hätten, „von unserem Leser- und Insrentenkreis Abschied zu nehmen und als Menschen die Achtung unserer Mitmenschen trotz allem bewahrt zu haben“. Und auf Seite 4 dieser letzten Nummer der Schwarzwälder Bürgerzeitung zeigte „M. Rothschild's Buchdruckerei“ mehrspaltig „Behörden, Privaten, Handel und Gewerbe“ aber auch an, man wolle weiter Druckarbeiten jeder Art in pünktlicher und geschmackvoller Art anfertigen.

Doch auch auf diesem Gebiet kam rasch das Ende: Im Rottweiler Adressbuch von 1936 ist die Buchdruckerei Rothschild zwar noch berücksichtigt, der entsprechende Eintrag im heute im Stadtarchiv befindlichen Handexemplar der Rottweiler Stadtverwaltung jedoch von Hand wieder gestrichen. Auch in Rottweil wurden damit 1936 ein Unternehmen und seine Besitzer aus primitiv-rassistischen Gründen von Seiten der Nazi-Partei aus der Stadt hinausgeekelt, nachdem sie über Jahrzehnte im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben Rottweils eine ausgesprochen positive Rolle gespielt hatten.

Zu erwähnen bleibt, dass Ernst Rothschild noch Anfang August 1937 „Das Rottweiler Spendenbuch“ über das „Jüdische Gemeindeblatt für die israelitischen Gemeinden in Württemberg“ veröffentlicht hat (neu herausgegeben von W. Kessl. Rottweil 2012) und wenige Tage später mit Frau und Kindern seine Heimatstadt in Richtung Basel für immer verließ (Kessl, a. a. O. S. 7). Um diese Zeit existierte die Firma „M. Rothschild. Buchdruckerei. Rottweil/Neckar“ als „Briefkastenfirma“ zunächst weiter und war in der Rosenbergstraße 111 in Stuttgart bei Wilhelm Rothschild telefonisch unter 65676 zu erreichen, wenn Drucksachen, Prospekte oder Etiketten benötigt wurden. Ins Haus Friedrichsplatz 16 in Rottweil zog die Druckerei Wohnlich und Wagner ein.

Vom ehemaligen Viehtrieb in den Vaihingerwald

von Dietrich Kettler

Der Viehtrieb in den Wald wurde auch in der Rottweiler Gegend jahrhundertlang praktiziert (vgl. W. Hecht 2004 und 2012). Diese dem Wald sehr abträgliche Nutzung gab häufig Anlass zu Streit. Eine besonders heftige, jahrelange Auseinandersetzung zwischen der neuen Herrschaft und der Gemeinde Neukirch beginnt 1804 wegen der Waldweide im Vaihingerwald,

einem Waldbesitz der 1802/1803 säkularisierten Reichsabtei Rottenmünster. Hier hatte der Viehtrieb, begünstigt durch die standörtlichen Voraussetzungen zu katastrophalen Schäden geführt. Durch den Tritt des Viehs waren umfangreiche versumpfte Flächen entstanden, auf welchen eine Waldverjüngung unmöglich war. Was dennoch an einzelnen

Jungbäumen hochkam, wurde vom Vieh gefressen. Der seit November 1803 in Rottweil amtierende kommissarische Forstamtsleiter Carl von Langen erkannte die Lage und handelte umgehend: Bereits in der ersten Jahreshälfte 1804 ist der Vaihingerwald (wie der gesamte Herrschaftswald) „verhägt“; d. h. , ein Holzverhau verhindert den Vieheintrieb.

Gegen dieses Verhängen wehrt sich die Gemeinde Neukirch mit der Begründung, die bisherige Herrschaft, also das Kloster Rottenmünster, habe diesen Weidgang bewilligt. Als Beweis legt die Gemeinde dem Forstamt einen Protokollauszug vom 27. Juni 1773 vor, nach welchem das Reichs-Gottes-Haus Rottenmünster auf Antrag der Gemeinde den Weidgang so bewilligt, dass „der Trieb in den Vaihinger Wald in der Maaß gestattet werden solle, dass der Herrschaft unbenommen seye, nach befindlichen Umständen ein Stück von dem Wald einzuschlagen und den jungen Anflug nachpflanzen, ... mit der Zuversicht, dass sie gemeinde, den Viehtrieb soviel es möglich ohnschädlich gebrauche und somit der Herrschaft nicht merklichen Schaden verursachen möge; ... Schließlich wird noch angemerkt, dass bei Einschlagung des Waldes ... niemalsen auf eine Zeit über 20 Jauchert eingeschlagen werden sollen.“

Diesen Sachverhalt berichtet von Langen am 15. Juni 1804 seiner vorgesetzten Stelle, dem kurfürstlichen Forst-Departement in Ellwangen mit Hinweis, dass – wenn die Behauptung der Gemeinde zuträfe – eine Waldverjüngung unmöglich sei; von Langen bittet um „Verhaltensbefehle“. Die vom Forst-Departement daraufhin vorgeschlagene Bereitstellung von Ersatzweideland scheidet, weil alle Flächen der staatlichen Domäne Vaihingerhof bereits an die landhungrige Bevölkerung verpachtet sind.

In seinem diesbezüglichen Bericht an das Forst-Departement vom August 1804 meint von Langen scheinbar resigniert, man müsse eben zuwarten, bis auch in Neukirch die Stallfütterung eingeführt sei. Dann aber teilt er mit, dass zwischenzeitlich die meisten Blößen im Wald eingehäugt seien und dass im kommenden Jahr der gesamte Waldtrauf umhäugt werde. Weiter meint von Langen, die Neukircher seien von der Notwendigkeit dieser Maßnahmen überzeugt und sie würden „sich folgsam und unterthänig dazu verstehen, da diese Gegend holzbedürftig ist und somit ... Schonung und Nachhaltigkeit dieser dem Dorf Neukirch nächstgelegene Waldung eigens Wohl und Interesse ...“ ist.

Selbst für den als „Seiteneinsteiger“ in den Forstberuf gekommenen von Langen hat der Grundsatz einer nachhaltigen Waldnutzung absoluten Vorrang, auch vor der protokollierten Weideerlaubnis von 1773. Noch im selben Monat wird seine Handlungsweise vom Forst-Departement genehmigt.

Am 18. März 1805 folgt dann sogar die schriftlich Weisung des Forst-Departements, „die daselbst befindlichen Waldungen (Vohinger Wald) ohne weiteres forstmäßig zu behandeln, und alle jene Schläge zu verhängen, die dem Vieh noch nicht aus dem Maule gewachsen sind.“

Das Protokoll von 1773 scheint jetzt auch für das Forst-Departement bedeutungslos zu sein. Schon am 5. Mai 1805 meldet von Langen Vollzug, auf den man sich sogar einvernehmlich mit der Gemeinde verständigt habe. Das allerdings war ein Irrtum: Am 25. Mai 1805 ersucht die Gemeinde das Forst-Departement, die Restriktionen des Forstamtes aufzuheben. In seiner Stellungnahme hierzu schreibt von Langen am 10. September 1805: „Ich muß daher pflichtmäßig verlangen, dass die Gemeind Neukirch mit ihrem Petito abgewiesen, derselben das Waldweiden untersagt, und solche zur Einführung der Stallfütterung angewiesen werde.“

Erst am 22. Januar 1806, offensichtlich nach Prüfung der Rechtslage, antwortet das inzwischen Königliche Forst-Departement mit der neuen Erkenntnis, dass Weidebeschränkungen

im Vaihingerwald nur einvernehmlich mit der Gemeinde ausgehandelt werden können. Das Forst-Departement schließt hieraus, „daß das Forstamt die Verhängung des gedachten Waldes für heuer mit möglichster Einschränkung des Viehtriebs ... jedoch der gestalt vorzunehmen habe, dass die Gemeinde soviel möglich klaglos gestattet werde.“

Die Entscheidung der vorgesetzten Behörde, den Viehtrieb einzuschränken, ohne der Gemeinde Anlass zur Klage zu geben, verlangt vom Forstamt quasi die Quadratur des Kreises. Dieses reagiert auf seine Weise und verhängt bis Anfang März 1806 den gesamten Vaihingerwald. Die Auseinandersetzung eskaliert.

Am 8. März berichtet Förster Riethmüller dem Forstamt, er habe erfahren, dass der staatliche Steuereinnahmer Waldbauer der Gemeinde Neukirch den Vieheintrieb in den Vaihinger Wald erlaubt habe. Auf diesen Sachverhalt habe er den Schultheis angesprochen und dieser habe ihm gesagt: „ja, es seye Warheit und auf das Wort fahren sie zu, ich möge einhängen oder nicht.“ Und der Förster weiter: „... kurz ich spüre, dass die Leude auf dass boshafte und bößartig werds, wo es in einem so neyen Land so große Mühe kostet, nur bis die Leude wissen, was Forst ist. Auch ware bis dato ... Schultheis samt der Gemeindt geneigt, mir etliche Stückh von ihrer Allmand zu geben, wo ich doch zu meinem nötigen Unterhalt etwas Grondbiern und Krautt hätte bauen können. Allein gestern wurde es mir ganz abgesagt...“

„Nach genauer, eingezogener Erkundung“ leitet das Forstamt den als sachlich richtig erkannten Försterbericht am 13. März 1806 weiter an das Forst-Departement und zwar offensichtlich in Unkenntnis dessen, dass die Gemeinde bereits drei Tage zuvor, also am 10. März, in einer Petition den König um Schutz gegen die forstamtlichen Weidebeschränkungen gebeten hat. In ihrer Beschwerde schildert die Gemeinde ihr Weiderecht von 1773 und begründet die Notwendigkeit der Beibehaltung dieses Rechts wie folgt: „...nun hat uns das Forstamt diesen Wald ganz eingehäugt und uns somit unser Waidrecht gänzlich genommen. Da wir aber durch diese forstamtliche Verordnung von unserem schriftlichen Vertrag ... vertrieben sind, so sehen wir uns zu der allerunterthänigsten Beschwerde .. genötiget, und bitten daher, uns gegen die ferner ... forstamtliche Verordnungen ... zu schützen, umso mehr, als wir bei Aufhebung dieses Waidganges nicht einmal mehr eine Zuchtherde zu erhalten im Stande wären, und doch ist die Viehzucht in hiesigem Ort der Haupt und beinahe der einzige Erwerb, da bei unserer kleinen Marckung und der starken Bevölkerung nicht genug Frucht für die Menschen wachste ... Mit tiefstem Respekt ersterbend, Euer Königlichen Majestät, Allunterthänigste Schultheiß, Bürgermeister und Richter ...“

Diese Korrespondenz zeigt zwei Grundpositionen des Verhältnisses Mensch-Wald, wie sie verschiedener kaum sein könnten: Da ist der Forstmann, der den Wald in der für seine weitere Existenz erforderlichen Nachhaltigkeit, aber auch, nicht zuletzt unter dem Druck seiner Herrschaft, in der möglichst hohen Wirtschaftlichkeit sieht. Eine weitgehend flächendeckende Waldweide ruiniert beides, Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit. In seiner neuen Position als Vertreter der neuen Herrschaft fühlt sich der Förster stark genug, seine Auffassung ohne sich um bestehende Rechtsverhältnisse zu kümmern kraft Autorität durchzusetzen.

Die vom Auftreten der neuen Herrschaft ohnehin nicht begeisterte Gemeinde sieht nach den unter Missachtung alten Rechts verhängten

Weiderestriktionen einen elementaren Bestandteil der Ernährungssicherung ihrer Bevölkerung gefährdet. Dass mit der hemmungslosen Weiterführung der Waldweide auch diese „Nutzungsart“ langfristig gefährdet ist, sieht sie nicht. Die Gedanken richten sich nur auf zwei Fragen. Wie erhalte ich hergebrachtes Recht? Und: wie ernähre ich morgen die Bevölkerung? Ob, und gegebenenfalls wie die Petition der Gemeinde beschieden worden ist, geht aus den forstamtlichen Akten nicht hervor. Tatsache ist: Die Streitigkeiten gehen zunächst in gehabter Weise weiter: Das Forstamt häugt eigenmächtig ein, die Gemeinde lässt das Vieh auch in die umhängten Bereiche treiben und beschwert sich beim Forstamt über die Beschneidung ihres Weidrechtes. Das Forst-Departement verweist auf sein Dekret vom 22. Januar 1806, wonach das Forstamt den Wald mit möglichster Einschränkung des Viehtriebs zu verhängen, gleichzeitig aber der Gemeinde den Trieb soviel als möglich zu erlauben hat. Dass das Forstamt dieser „eindeutigen“ Weisung nicht nachkommt, bleibt zunächst ohne Folgen. Erst durch Dekret vom 24. Dezember 1812 erhält das Forstamt die nötige Zurechtweisung: „Das Oberforstamt wird daher ernsthaft angewiesen, diese früheren Befehle pflichtmäßig zu befolgen und die Beschwerden der Gemeinde dadurch möglichst abzuschneiden.“

Bemerkenswert ist jetzt die Wandlungsfähigkeit des Forstdepartements gegenüber dem Forstamt: Am 18. März 1805 wird der Befehl zum Einhängen erteilt. Am 22. Januar 1806 wird befohlen, den Wald einzuhängen, ohne die Gemeinde einzuschränken. Am 24. Dezember 1812 kommt schließlich der Befehl, die Beschwerden der Gemeinde zu vermeiden, und zwar mit dem Unterton, das Forstdepartement habe ja nie was anderes befohlen.

Die auch im Dekret vom 24. Dezember 1812 vorgeschlagene freiwillige Vereinbarung mit der Gemeinde, mit Hilfe eines Flächentausches die Waldweide zu beenden, scheidet in den Folgejahren.

Danach beschränkt sich das Forstamt aufs Beklagen des jämmerlichen Waldzustandes wie im Wirtschaftsplan 1822: Der miserable Zustand des Vaihinger Waldes rühre daher, dass „auf diesem Wald das verderbliche Onus ruht, dass die Gemeinde Neukirch berechtigt ist, die ganze Fläche (exc. 10 Mg.) zu beweiden.“

Auch der Wirtschaftsplan 1829 verweist v. a. auf die durchs Vieh verursachten Standortsschäden und auf das vergebliche Bemühen, versumpfte Stellen durch Grabenziehungen wieder zu entwässern; die gezogenen Gräben seien durch den folgenden Vieheintrieb wieder restlos zerstört worden. An dieser Stelle ist der Wirtschaftsplan später durch folgende Randnotiz ergänzt worden: „Durch höchstes Dekret vom 4ten Oktober 1830 hat der Verkauf der Staatsdomäne Vaihinger Hof an die Gemeinde Neukirch um die Verkauf-Summe von 50 000 fl und gegen Verzichtung von Seiten dieser Gemeinde auf das ... im Vaihinger Wald ihr zustehende Weidrecht die höchste Genehmigung erhalten. Wonach also für die Zukunft die Beweidung dieses Waldes gänzlich aufhört.“

Durch diesen von der Gemeinde Neukirch angestoßenen Handel endet der Streit nach 27 Jahren.

Quellen und Literatur:

- 1) W. Hecht: Hirten und Herden in Alt-Rottweil. Kleine Schriften des Stadtarchivs Rottweil 12. Rottweil 2004
- 2) W. Hecht: Vom Hardthaus und vom Haslerhof. Rottweiler Heimatblätter 73. Jg. (2012) Nr. 6 S. 4
- 3) Archivalien im Staatsarchiv Sigmaringen